



„Ich höre, daß Sie schon seit Wochen hier sind. Da sind Sie wohl von Wien gleich hergefahren?“

„Es war einerlei, wohin wir fuhren. Gustl brauchte nur Sonnenhitze, milde Luft und Schönheit, und das alles findet er in Palanza.“ Und dann, mit einem dankbaren Lächeln, setzte er hinzu: „Es war doch auch selbstverständlich, daß wir hierher gingen — nach dem gültigen Brief, den Sie an Gustl geschrieben hatten.“

„Ach mein Gott — Güte ist das eigentlich nicht gewesen. Ich hätte ihn ja eben so gut gleich in Wien empfangen können, denn die Messe nach Graz ete. ist nicht mehr. Aber lassen Sie selbst, was wäre dann geworden? Ihr Freund wäre gar nicht auf Urlaub gegangen, weil er sich dann von Annaliese nicht hätte trennen können. Und Annaliese selbst hätte nur viel Aufregung gehabt, die ihr gefährlich werden konnte. Ich mußte mich schon entschließen, ihr die höchste Lebensfreude für zuhause anzuparen. Vielleicht daß Sie nun, hier unter diesen wundervollen Himmel, sie leichter tragen und länger genießen kann.“

„Es geht also nicht gut?“ fragte Franz bedrückt.

„Sie selbst gar nicht, aber zu helfen ist nicht mehr. Man kann ihr für die letzten Tage nur ein bißchen Schönheit noch schenken, und Palanza ist schön, — das kennt Annaliese noch nicht.“

„Gütl hat von der Krankheit gar nichts gewußt,“ sagte Franz schwer. „Und er ist sehr, sehr unglücklich gewesen, als er's erfuhr. Jetzt hofft er wieder, und seine kleine Gläubstrenne sehen, glaub' ich, Jahre der Vereinnung voraus. Die paar Wochen hier in dieser herrlichen Natur haben ihm auch in dieser Hinsicht gut getan. Selbst die weichen Sehnsüchte, von der Gustl sich tragen ließ, hat die Empfänglichkeit für alles Schöne und vor allem auch den Lebenswillen gesteigert. Eins aber bedrückt ihn immer: das Verhältnis seines Vaters zu dem Grafen Thot und das Ende des Grafen.“

„Ach, das!“ machte die Baronin nachdenklich. „Das braucht ihn nicht zu quälen. Gewiß, der alte Swoboda hat wenig menschenfreundlich gehandelt, und ich verzehle ihm nicht, daß er die Komtesse um das Letzte gebracht hat. Ich gebe sogar ohne weiteres zu, daß ich der Vete der jungen Leute entschieden entgegengekommen wäre, wenn u. Annaliese gesund und diese Liebe ausüben würde wie die Umstände einmal liegen, muß ich diese Liebe segnen, weil sie meiner Annaliese doch ein bißchen Wührgeld geschenkt hat. De: Tod des Grafen Thot belästet übrigens Herrn Swoboda nicht, denn der hat mit dem letzten Zusammenbruch nichts zu tun. Graf Thot war nahe daran, zu erkranken, und er wußte, daß ihn niemand helfen konnte. Er hatte schon e' mal einen Versuch gemacht, sich aus der Welt zu gehen, weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, arm und seinen Kindern und Freunden die Last zu sein. Damals hatte er keine glückliche Hand, und die Kinder, außer der ältesten Tochter, haben davon nichts erfahren. Zum zweiten Male tritt er nach dem Revolver, nachdem ihm eine Wiener Autorität nach einer gründlichen Untersuchung jede Hoffnung genommen hatte — der absterbende Schwager war durch sein Helicographen zu beinhalten, und ein verhängnisvolles Verden, das den Schwager mit zum Schwinden brachte, mußte im weiteren Verlauf einen böserartigen Charakter annehmen. Dem allen ist der Graf aus dem Wege gegangen, und das ist, rein menschlich betrachtet, wohl an dem besten gewesen.“

Franz zählte auf, denn nun war wenigstens diese Last von Gustl genommen. Dann wollte er hören, ob die Komtesse wisse, daß Gustl in Palanza sei.

„Ich hab' ihr erst unterwegs gesagt, damit sie nicht zu früh überreist wird. Man muß jetzt vorsichtig sein auch mit solchen Uebererzählungen. Sie ist sehr still geworden und hat mit glücklichen Augen in die Weite geträumt.“

Annaliese war erschöpft von der Reife und blieb zunächst unstillbar. Gustl und die Baronin beglückten sich an der Mitlitzstafel, bewegt und ohne viel Worte.

„Sie sehen gut aus,“ meinte die Baronin. „Palanza tut Ihnen wohl, wie es scheint?“

„Palanza und dieser da.“ Er sah dankbar auf Franz, der das Lob mit einer Geste ablehnte. „Wir haben ein paar wundervolle Wochen der Arbeit und des Genießens hinter uns. Es werden ja hören, wie fleißig Franz war. Wie reich er

nach gemacht hat, indem er mich an seiner Arbeit teilnehmen ließ, das läßt sich kaum schildern. Damit hat er mir selbst auch — sonderbar genug, denn ich selbst habe absolut nichts getan — über die Meinung fortgeholfen, daß mein Leben wertlos sei. Ich kann zwar immer noch nicht recht einsehen, worin der Nutzen meiner Existenz bestehen soll, aber ich gewöhne mich doch wieder an den Gedanken, das Leben zu ertragen und mich irgendwie nützlich zu machen.“

„Sie haben den Alkohol genommen?“

„Ja, und prompt erhalten. Eigentlich so prompt, wenn man empfindlich ist. Aber das gewöhnlich ist mir ab, und ich bin auch ganz zufrieden, daß das nun hinter mich liegt. Man kann nun wenigstens versuchen, das Kommenne ernsthaft anzufassen.“

„D, da ist mir nicht bange! Wenn man so jung ist, findet man sich schon irgendwie wieder zurecht im Leben,“ sagte die Baronin zuversichtlich. „Jedenfalls steht gewiß auch schon ein Glück und wartet geduldig, bis Sie kommen und danach greifen.“ Das sagte sie absichtlich, um seinen Blick über den Verlust hinaus zu führen, der ihm bevorstand.

Über Gustl wehrte ab.

„Gütl?“ Es zuckte und arbeitete in seinem Gesicht, denn er dachte daran, daß sein Glück sterben wolle. Dann sagte er resigniert: „Man muß sich so entschließen, daß man auch ohne Glück auskommen kann. Vielleicht find' ich irgendwo eine neue Pflicht, und das muß dann für den Rest genügen.“

„Das ist auch gar nicht wenig,“ gab die Baronin zu. „Aber es ist doch mehr für die Asten und Fertigen. Sie stehen noch im Anfang.“ — (Fortsetzung folgt.)

## Das Schweriner Kleeblatt.

Von

S. W. Willmann.

(Nachdruck verboten.)

Unten am See steht ein alter, moosiger Weidenbüschel. Dort versammelt sich in der ersten Waiensnacht das Schweriner Kleeblatt: Petermännchen, Jean Walthari und Klabaulemann. Die Seemannsfrau hat seitlich den Tisch gebetet und die große Schale mit fettem Fleisch darauf gesetzt. Dann verschwindet sie, denn Walthari und Klabaulemann sind bei ihren Beratungen nicht gebraucht. Häufig beim ersten Käuzchenworte stellen die drei sich ein, sie kommen von verschiedenen Richtungen, Petermännchen vom Schloß, Walthari von der Seeferse und Klabaulemann von der Seeferse. Nun tauschen sie ihre Erfahrungen des letzten Jahres aus und besprechen die über der Menschen Wohl und Wehe. In dies erzählt, so schicklich sie den dünkenden Maitrant aus Verneinungen und weint der Mund mit seinem Silberlicht See und Tal verflucht, und die Naadlalt ihre süßen Liebeswellen erlösen läßt, so kommt auf seinen Sohlen die Erinnerung heranzuschlagen, und das Dreieck erzählt sich von längst entschwundenen Zeiten.

„Weshalb du noch, Petermännchen, als der Wendenfürst Niklot sein: eigene Burg in Brand steckte und zu heimatlos wurde?“

„Ja, ja, Jean Walthari, das waren böse Zeiten. Die Sachsen drangen ins Wendenland ein, und um sie nicht in Feindeshand geraten zu lassen, verbrannte Niklot selbst seine Burg, da konnte ich sie nicht schützen und mußte den Partisen verlassen.“

„Niklot vertraute sich meinem Schutze an,“ begann der Klabaulemann, „denn wer würde wohl in den Sümpfen dieser Gegend als ich, der auf dem Wasser und Moore zu Hause ist?“

„Das Verdienst, den Wendenfürsten zu haben, gebührt freilich dir, wie beide konnten gar nichts tun und verloren alles. Petermännchen, was sollst du wieder in seine Wälder eingekerkert, so gut ist es dir nicht geworden.“

„Und doch, Walthari, schaffst du im Geheimen mehr Gutes als wir zusammen, aber kommst ganz es dir am schicklichsten. Als Niklot seine Burg verbrannte, schickte ich zu dir auf den Berg, wo du noch schwandend in Swantenwits Eise sahest und das heiligste bewahrtest. Du jagtest: „Weibe bei mir, Swantenwits, denn ich immer treu gedient habe, ist der stärkste Mann, er wird aus ich sein beide beschützen.“

Walthari nickte: Ja, und dann kamen die Wandergänger Hühnengefalten mit den langen, hellen Haaren und — — füllten Swantenwits Eise. Und Swantenwits fandte seinen Blick und Vogel, der die Eindringlinge vertriebt, der ihn

mel leuchtete nach wie vor blau, und die Sonne lastete so auf den Grotten, die geschoben. Swantenwits Priester wurden hingelächelt und aus Swantenwits Heiligem Berge ward ein Schatzberg!“

„Mit trauriger Not und Miße bewog ich dich zur Flucht, warum trübtest du dich so?“

„Ich wollte mit untergehen, wenn die alten Götter untergingen und der verhasste Christenott Sieger blieb.“

„Wohl hatte ich recht, den Christenott zu haßen, denn seine Befehle mühten mit Feuer und Schwert, anstatt Liebe zu üben, wie es ihr Heiland geboten hatte. Auch ich hätte die Christen. Aber als Niklots Sohn Witslav die Burg seiner Väter wieder aufbaute, da hatte der Fürst ein liebliches Weib aus dem Schatzlande. Golden, wie die Sonne, leuchtete ihr Haar, und wie der Himmel strahlten ihre Augen, und des jungen Gatten dunkle Augen wurden warm und sonnig, wenn er sie anschaute. Weilewale aber war nur Liebe. Sie konnte keinem Tieren das zu Liebe tun, geschweige denn einem Menschen. Sie besuchte die Kranken und verband ihre Wunden, tröstete die Traurigen und half in der Not. Und sie war eine Christin! Durch ihre Liebe ward auch ich überunden und gelobte mir, ihren Nachkommen treu zu dienen, und das Versprechen habe ich treulich gehalten.“

„Ja, das hast du, Petermännchen, und noch heute bist du der gute Hausgeist des Fürstentums, verstanden den hohen Herrschaften Freud und Leid, das ihnen bevorsteht, und so gewohnt, können sie allem Ungemach begegnen. Doch mit meiner Herrschaft war es für immer aus.“

„Walthari, du bist unglücklich! Was soll ich denn da erst sagen? Ich habe weder Göttern noch Fürsten gelobt, das eine einzige Mal ausgenommen, als ich dem Niklot und eine Familie retten durfte. Aber du, Jean, hast ja eine viel größere Macht auf die Menschen als andere ahnen, nur wir beide wissen darum.“

„Sie beschließen ich dagegen mein Teil.“ Ich kann weder prophezeien wie Petermännchen, noch der Menschen Gedanken lesen, wie du, Walthari. Und doch habe auch ich manchmal aus großer Gefahr helfen dürfen. Wenn der Sturm über dem See heult und ich sehe ein Fahrzeug in Not, springe ich hinein, und steuere es sicher durch die tosenden Wogen. Hören die Schiffer mein Klöpfen, so sind sie beruhigt, sie wissen, es kann ihnen nichts geschehen. Ist aber einer neugierig und will mich belauschen, so ist es vorbei, ich verjähre mich und überlasse Schiff und Boot ihrem Schicksal, und daher kommt es, daß manch eines unterging. Aber den Heiligsten und Bescheidenen helfe ich gern, fülle den Fährten ihre Wege mit Fährten, helfe den Schiffen, wenn sie im schwandelnden Rabe das Holz schneiden, um ihre Häuser zu bauen, führe ihnen die schwandigen Willenten zu und freute mich so, meinen bescheidenen Teil zu der Menschen Glück beitragen zu können.“

„Und hüte dich vor uns wohnsüchtig dein Geheimnis, daß nämlich du es warst, der den goldenen Sarg des Heiligen Wendenfürsten über das Wasser geleitet und allein die Stelle weicht, wo er beigesetzt wurde.“

„Und wird er aufgefunden, so wird aus Wendenburgs Regenten ein König,“ sagte Petermännchen hinzu.

„Warum hältst du das nun ja geheim,“ fragte Walthari. „Ich dachte, das müßte du am besten wissen,“ grinste Klabaulemann, „Dinge von solcher Wichtigkeit müßten Geheimnis bleiben, denn sie sind heilig, und wird der Schleiher vom Heiligen gereinigt, so wird von Unwürdigen Mißbrauch getrieben.“

„Ja, so ist es, Klabaulemann, du hast recht, das habe ich oft genug in meinem langen Leben erfahren,“ sagte Petermännchen. „Walthari, der die Gedanken lesen kann, müßte das eigentlich am besten wissen.“

„Alles weiß ich eben auch nicht,“ versetzte dieser. „Doch nun erzähle uns mal, wie du zu deiner Kunst gekommen bist?“

„Ja, das möchte ich wohl,“ lächelte Walthari, „doch jetzt, auch dies ist etwas, das in den Schleiher des Geheimnisses gebillt werden muß, darüber darf nicht gesprochen werden, es würde sonst entweicht. Wer Jahrhunderte haben dazu gehört, ehe ich dazu kam, wie ich es heute bin. Damals, als ich durch der Götter Sturz heimlos ward, schickte ich mich sehr überflüssig und große der Welt, die so gramam ist. Ich besaß mich einsehen im Berge und wollte von niemand mehr etwas wissen. Doch ihr beide suchtet mich und fandet mich schließlich in meinem Versteck auf. Und ihr fleht nicht nach, ihr kamt immer wieder, wenn ich auch noch so unruhig und mürrisch war.“

„Wir konnten doch unsern Walthari, und wußten doch, daß er nur unglücklich war. Er hatte immer das Gut:

gewollt, und nun sah er das Gute durch das Böse befestigt, da ward er verbittert,“ sagte Klabaulemann.

„Und da müßten wir ihm doch helfen,“ sagte Petermännchen hinzu.

„Walthari müde beiden freundlich zu. Ja, das habe ich redlich getan. Ihr kamt immer wieder, unbedrückt, und erzählet mir von der Welt aus und Treiben draußen. War es auch manches Böse, von dem ihr berühtet, so war es doch auch viel Gutes, und das gab mir zu denken. Besonders als du, Petermännchen, von den edlen Frauen erzählest, die, wie, wie Weilewale, fromm und gut waren und durch ihr Wesen und ihren Wandel Gatten und die rauhesten Krieger bewogen, da bekam auch ich Achtung vor dem Christenott, der durch schwache Wertzeuge, wie es Frauen sind, solches vermocht. Und ich beschloß, mich selbst davon zu überzeugen. In meine Tarnkappe gefüllt, folgte ich ihnen auf Schritt und Tritt und lernte sie ganz und gar kennen. Ihre Seelen lagen vor mir ausgebreitet. Ich war überhäufig. Solche Seelengröße hatte ich nicht geahnt. Ich sah, der Christenott war stärker als Swantenwits, denn er konnte aus bösen Menschen gute machen. Und ich beschloß, ihm zu dienen.“

Jahrbundertlang forschte ich die Menschen aus, lernte sie immer besser verstehen. In jedes Menschen Seele wohnen gute und böse Gedanken, und die kämpfen tagtäglich miteinander auf Tod und Leben. Siegen die guten Gedanken, so wird des Menschen Herz frohlich, dann ist es gesund, liegen aber die bösen Gedanken, so wird des Menschen Seele krank und unglücklich. Und als ich das alles sah, beschloß ich, den Menschen zu helfen, die Gedanken zu leiten und den guten zum Siege zu verhelfen. Da brachten sie alle Kranken Seelen zu mir, und ich verstand zu helfen, insofern ich konnte. Doch es ist eine riesengroße Aufgabe, und ich kann nicht allen helfen.“

„Walthari, seufzte tief.“

„Helfen wir dir nicht alle mit?“ sagte Klabaulemann. „Petermännchen nickte ihm zu. „Und wenn bei allen Menschen die guten Gedanken über die bösen gesiegt haben, so kommt das verlorene Paradies wieder auf Erden, und ich sehe es voraus, es wird nicht mehr allzu lange dauern, aus diesem Elend wird das Heiligste geboren, was die Menschen Seeligkeit nennen.“

## Das Irrlicht.

Erzählt von

Paul Alexander Schettler.

(Nachdruck verboten.)

Die Stadt lag in Nacht gebettet. Finsternis hatte ihr Zeit aufgehoben und mit goldenen Rägeln am Firmament besetzt. Alles Liegen auf den Straßen war erloschen. Schat er haß leuchten die Häuser aneinander. Ein Licht nur blühte aus der Finsternis. Aus dem kleinen Dachtanker eines Hauses am Marktplatz drang es gleich dem Wührgelb des Leuchtkornes weit in die Runde, rief tief ein Licht in die Nacht und zog den Blick später Nachtwanderer magisch an.

„Das ist denn doch —“ murmelte der Student mürrisch, als er schwandelnden Schrittes auf den Markt einbog und des Lichtes ansichtig wurde. „Da studiert man bis tief in die Nacht hinein. Heißt das ein Leben führen?“ O, wie ihm das kleine Licht in die Augen stach. Er fühlte sein Gemissen schlagen und nahm sich vor, seine Schritte fortan besser zu befragen, als bisher.“

Ein Dichter, der den Blick überquerte, lag das Licht, blieb stehen und zog sein Notizbuch. „Sieh an, ein einfaches Licht in der Nacht. Aber weiß, welches menschliche Drama dahinter steckt, ein verlassenes Mädchen etwa, eine arme Wärrin, ein Krankeklager —? Was wäre ein Stoff —“ und nachdenklich schritt er weiter.“

„Um, hm,“ kam jetzt brummend ein behäbiger Bürger aus dem Stammtischl dahergepölpelt. „Da jetzt es heute nacht auch wohl eine Ständrede der gütigen Frau. Sollenlich bleib ich diesmal verschont.“

Kurze Zeit darauf glitten zwei Schatten trauernig durch die nächtliche Stille der Gassen. „Siehst du, Vetter, das Licht dort?“ flüsterte eine weibliche Stimme, die glücklichen haben ein Weib. Wären wir doch auch erst so weit.“

„Ja, bei der Wohnungstrot heute ein Ziel, aus innigst zu wünscheln,“ kurrte eine männliche Stimme gleich. „Aber wer weiß, vielleicht stop' ich die Strümpfe und er frecht' Adressen, das taubend zu drei Mark. Wenn die dort allschick